

120 Kirchenschaffende aus der ganzen Schweiz haben sich am 4. November in St. Gallen Anregungen geholt, um das Leben in der eigenen Kirchgemeinde gastfreundlicher für die verschiedenen Generationen zu gestalten. Eingeladen hatte das Netzwerk familien-kirche, ein Gemeinschaftswerk der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Zürich und St. Gallen.

Von René Mohn

Freizeitaktivitäten sind in unserer modernen Gesellschaft auf spezifische Bedürfnisprofile ausgerichtet. Orte und Anlässe, die generationenübergreifend attraktiv sind, sind selten. Die private Familienfreundlichkeit wird nicht auf die Aussenwelt übertragen. Genau hier könnten Kirchgemeinden eine Lücke füllen, da sie von ihrem Auftrag, ihrer Organisation und ihren Gebäuden her dazu prädestiniert sind.

Raum für Kinder, Familien und Generationen

Die reformierten Kantonalkirchen Bern-Jura-Solothurn, Zürich und St. Gallen haben deshalb das Netzwerk „familien-kirche“ aufgebaut, um Kirchgemeinden zu unterstützen, die ihre Familien- und Generationenfreundlichkeit entwickeln wollen. Die Einladungskarte zur Auftakttagung vom 4. November in St. Gallen präsentiert die Idee in folgenden Worten:

„Kirchgemeinden sind für Familien und die verschiedenen Generationen ein Ort der Geborgenheit und Akzeptanz, der Wertschätzung und Unterstützung. Sie pflegen die Balance zwischen Alltags- und Festtagskirche. Sie sind Ort des Wohlbefindens und der Begegnung.“

Danielle Cottier, Kinderwelten, Fachfrau für Familienfreundlichkeit, präsentierte in ihrem Hauptreferat anschaulich die vier Säulen einer Gemeindeentwicklung, die Kindern und Generationen Raum gibt. Am Anfang, so die Referentin, stehe idealerweise die erste Säule „Familienfreundlichkeit“ mit Fragen und Überlegungen: Was für ein Bild von Familie haben wir als Kirchgemeinde? Was will die Kirche sein für Familien? Welche Bedürfnisse nehmen wir wahr? Mit welcher Haltung gestalten wir unsere Beziehung zur Familie? Die aus den Antworten entstehenden Leitgedanken führen zur konzeptionellen Ausrichtung der Kirchgemeinde als Gesamtes. Die zweite Säule „Betriebsorganisation“ regelt die Zusammenarbeit, die

Pflichtenhefte und internen Abläufe und ermöglicht das lebendige Miteinander, Nebeneinander und Durcheinander der Generationen. In ihr kann eine Spiel- und Lernkultur wachsen, die Generationen verbindet. Was den Blick auf die Räume, ihre Nutzung, Zweckmässigkeit, und Gastlichkeit lenkt. Was soll wo, wie und mit wem stattfinden? Die Antworten auf diese Fragen ergeben als dritte Säule „Kirchenräume“ ein Nutzungskonzept für die vorhandenen Innen- und Aussenräume der Gemeinde mit den dazu empfehlenswerten Massnahmen bezüglich Infrastruktur, Einrichtung und Architektur.

Bleibt die vierte Säule des 4-Säulen-Modells: Die „Angebote“. Der bei der Ausrichtung auf Familienfreundlichkeit ermittelte Bedarf und die Gespräche mit den Zielgruppen einer Kirchgemeinde können zu einer Anpassung der Angebote führen, die sowohl dem Auftrag der Kirche als auch den Wünschen und Erfahrungen der Nutzenden und der Mitarbeitenden entgegenkommen. Was nicht nur die Gastlichkeit, sondern auch die Verbundenheit mit der Kirchgemeinde stärkt.

Familien- und Generationenfreundlichkeit braucht Zeit. Aus ihrer Beratungserfahrung heraus empfiehlt Danielle Cottier: Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe mit Vertretern und Vertreterinnen von Behörde, Mitarbeitenden und Kirchenmitgliedern bilden (zum Beispiel mit Diakon, Pfarrerin, Sigrist, Katechetin, Liegenschaftsverwalter und BenützerInnen); Wissen, Erfahrungen, Kreativität und unterschiedliche Perspektiven bündeln; gemeinsam ins Thema kommen; sich Zeit geben; Schritt für Schritt vorgehen; Sorgfalt walten lassen. Wer mehr Zeit in den Prozess der Grundlagenentwicklung lege, komme in der Regel schneller und im Endeffekt kostensparender ans Ziel.

Zum Beispiel Friesenberg

Friesenberg, eine stadtzürcherische Kirchgemeinde, hat sich vor zwei Jahren auf den Weg gemacht, Familien- und Generationenfreundlichkeit zu entwickeln. Eine Gemeindepfarrerin, ein Sigrist und eine Kirchenvorsteherin erzählten am Nachmittag von ihren Erfahrungen und zeigten Bilder. Die Pfarrerin hat durch ihre Seelsorgetätigkeit gesehen, was die zahlreichen Familien in der Gemeinde bedrückt und was sie sich wünschen: Anerkennung und Wertschätzung, Entlastung und Unterstützung, Austausch mit Gleichgesinnten, Geborgenheit und berührende Spiritualität. Mit Hilfe der externen Fachbegleitung von Danielle Cottier schufen sie in ihren Räumen eine generationenfreundliche Atmosphäre und Infrastruktur,

die Gastlichkeit ermöglichen. Wenn Friesenberg heute zum Mittagstisch einlädt, der regelmässig von über 80 Personen besucht wird, ist die Gemeinde auf die bewegungsfreudigen Kinder und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Familien und Generationen eingestellt.

Einfach familien- und generationenfreundlich

Nach dem gemeinsamen Essen beschäftigen sich die kleineren Kinder in der Nähe der Eltern auf der Spielinsel und mit den Spielzeugen des Spielwagens, beide mobil, während sich die Erwachsenen bei Kaffee und Kuchen Erfahrungen austauschen. Die grösseren Kinder nutzen die neue „Chile-Ludo“ im Untergeschoss, wo ein älteres Kind die Spiele herausgibt. Im Foyer parken Kinderwagen. Kinderzeichnungen weisen den Weg zu Ludothek, Cafeteria und WC. Die Garderobenhaken sind auf Kinderhöhe angebracht und unter dem Lavabo steht ein Schemel. Der Wickeltisch fehlt ebenso wenig wie der beliebte „Töggelichaschte“. Die Gemeindepfarrerin ist froh, dass sie den vielen Familien etwas anzubieten hat und mehr Leute aus unterschiedlichen Generationen und Kulturen kommen. So findet auch die in die Angebote eingebettete Spiritualität Anklang. Der Sigrist versteht sich als Gastgeber und fühlt sich in seiner Rolle wohl. Die Kirchenvorsteherin ist stolz auf das Erreichte. Dennoch sieht sich Friesenberg erst am Anfang. Noch muss die generationenfreundliche Ausrichtung der ganzen Kirchgemeinde erarbeitet werden, die älteren Menschen sind noch zu wenig eingebunden und die Holzbänke in der Kirche stehen einer Mehrfachnutzung im Weg. Das Team Friesenberg will dran bleiben.

Internet-Plattform präsentiert

Damit die guten Grundlagen, Erfahrungen und Kontakte auch einem grösseren Kreis an Interessierten zugänglich werden, hat die Leitungsgruppe des Netzwerks familien-kirche die Internet-Plattform www.familien-kirche.ch aufgebaut. Darauf können Kirchenschaffende zum Einstieg einen Familienfreundlichkeitstest machen: „Was riechen Sie beim Betreten des Kirchgemeindehauses? - Kaffee, Putzmittel oder Undefinierbares?“. Die vom Kommunikationsfachmann René Mohn präsentierte Online-Plattform enthält die „familien-kirche-Erklärung“ zum Bekennen und Unterschreiben. Sie gibt Einblick in Projekte vor Ort. Sie bietet Leitideen und Grundlagen zum

4-Säulen-Modell, zur Spielkultur und zur Situation der Familien. Sie zeigt biblische Leitbilder zu Kindern, Familien, Generationen. Ergänzt wird das umfassende Angebot durch nützliche Links und die Kontaktdaten zu Fachleuten des Netzwerks familien-kirche.

Auftakt gelungen

Zwischen den Blöcken waren die Gäste von Moderator Peter Wilhelm aufgerufen, in Gruppen ihre eigene Kirchgemeindsituation zu diskutieren und den anderen mitzuteilen, was sie als nächstes tun werden. Viele gaben an, sich ins Thema „Familienfreundlichkeit“ vertiefen zu wollen. Etliche werden die Ideen und Anregungen der Tagung in ihre Gemeinde tragen. Und einige mit dem Familienfreundlichkeitsvirus infizierte planen für 2007, die Familienfreundlichkeit mit Unterstützung des Netzwerks familien-kirche anzugehen.

Am Ende der Tagung gab Lisbeth Zogg Hohn, Initiatorin und von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mit der Geschäftsführung des Netzwerks familien-kirche beauftragt, einen eindrucksvollen Überblick, der von der Geburt von familien-kirche bis zur heutigen Auftakttagung reichte. Dabei spielte sie allen Mitgliedern des Kernteams den Ball zu: Peter Wilhelm, Landeskirche Zürich (zusammen mit Joachim Zahn), Danielle Cottier, KinderWelten, Peter Christinger, Kantonalkirche St. Gallen und René Mohn, mohn kommunikation. Bevor Gastgeber Peter Christinger die Tagung schloss, erliess die Leitungsgruppe einen Aufruf an alle An- und Abwesenden, Familienfreundlichkeit nicht nur im Privaten zu leben, sondern auch auf die Kirche zu übertragen. Die Kirche könne eine gesellschaftliche Vorreiterrolle übernehmen, wie sie sie seinerzeit in der Sozialarbeit und in der Bildung innehatte. Das Netzwerk familien-kirche ist entsprechend offen für Anfragen, Verbündete und Partner.